

BEIHEFTE ZUR
ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON GUSTAV GRÖBER
FORTGEFÜHRT VON
WALTHER VON WARTBURG UND KURT BALDINGER
HERAUSGEGEBEN VON MAX PFISTER

Band 242

DOROTHEA KULLMANN

Verwandtschaft in epischer Dichtung

Untersuchungen zu den französischen
chansons de geste und Romanen
des 12. Jahrhunderts



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN
1992

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Meinen Eltern

D 7

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kullmann, Dorothea:

Verwandschaft in epischer Dichtung : Untersuchungen zu den französischen chansons de geste und Romanen des 12. Jahrhunderts / Dorothea Kullmann. – Tübingen : Niemeyer, 1992

(Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie ; Bd. 242)

NE: Zeitschrift für Romanische Philologie / Beihefte

ISBN 3-484-52242-9 ISSN 0084-5396

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1992

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Satz und Druck: Allgäuer Zeitungsverlag, Kempten

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IX
Einleitung	I
Teil I: Allgemeine Grundvorstellungen	3
Vorbemerkung	3
1. Die einzelnen Verwandtschaftsrelationen	4
2. Verwandtschaft und andere zwischenmenschliche Beziehungen	6
3. Formen des Verwandtschaftskollektivs	13
4. Patrilineare Elemente	27
5. Das Zuhause und die Kleinfamilie	35
Schlußbemerkung	46
Teil II: Die frühen <i>chansons de geste</i>	49
Vorbemerkung	49
1. Onkel und Neffen	49
a. Forschungsüberblick	50
b. Das <i>Rolandslied</i>	58
c. Der erste Teil der <i>Chanson de Guillaume</i>	69
d. <i>Couronnement Louis</i> und <i>Charroi de Nîmes</i>	76
e. Die übrigen frühen <i>chansons de geste</i>	84
f. Dichtungstechnischer Erklärungsversuch	86
g. Der historische Hintergrund	90
h. Ergebnis	93
2. Väter und Söhne	95
a. Das <i>Rolandslied</i>	96
b. <i>Couronnement Louis</i> und <i>Charroi de Nîmes</i>	99
c. Die übrigen frühen <i>chansons de geste</i>	103
d. Zusammenfassung	105
e. Die Kinderlosigkeit	106
3. Brüder	107
a. Brüderkollektive	107
b. Brüderpaare	108

c. Bruder und Schwester	111
d. Zusammenfassung	112
Schlußbemerkung	112
Teil III: Die Romane der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts . . .	115
Vorbemerkung	115
1. Von lateinischen Vorlagen abhängige Texte	117
a. Verwandtschaft in den Vorlagen	117
b. Abweichungen von den Vorlagen	119
<i>Roman de Thèbes</i>	119
<i>Wace, Roman de Brut</i>	124
c. Erläuterungen	127
2. Onkel und Neffen	131
a. Neffen in Artus- und Tristanromanen	131
Die Privilegierung der Neffen	132
Neffen als Einzelgestalten	134
Königliche Onkel	135
Die Thematisierung der Beziehung	135
b. Neffen in anderen Romanen	137
c. Erläuterungen	138
d. Schwestersöhne und Brudersöhne	140
3. Eltern und Söhne	141
a. Die Eltern-Sohn-Relation im Handlungsverlauf	143
Der Vorspann der Romane	143
Das Zuhause des Helden	147
Der Aufbruch des Helden	150
Die Rückkehr des Helden	153
b. Der Held als einziger Sohn	155
c. Die privilegierte Stellung des Sohnes	156
d. Kinder	158
e. Erläuterungen	158
4. Brüder	161
a. <i>Ipomedon</i>	161
b. <i>Protesilaus</i>	164
c. <i>Cligès</i>	165
d. Erläuterungen	166
5. Töchter und Schwestern	167
6. Nebenfiguren: Onkel, Neffen, Vettern, Nichten und Kusinen . .	174
a. Gautier d'Arras, <i>Ille et Galeron</i>	175
b. Chrétien de Troyes	176
c. Hue de Rotelande	180
d. Andere nicht-keltische Romane	183
e. Ergebnisse	184

7. Verwandtschaftssysteme: Chrétien de Troyes, <i>Perceval</i>	186
a. Forschungsüberblick	186
b. Die Verwandtschaftssysteme	189
c. Erlösungsbedürftige Gemeinschaften	199
d. Die Rolle der Mutter	201
e. Einzelprobleme	202
Zusammenfassung	204
Teil IV: Die <i>chansons de geste</i> der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts	209
Vorbemerkung	209
Die Zyklenbildung	209
Die Systematisierung der Verwandtschaftsbeziehungen	212
Altersstufen und Generationen	213
1. Der Held als Sohn	215
a. Typische Motive: Einführung des Helden	216
Zeugung, Geburt, Taufe und Erziehung	216
Verlust des Vaters, Bedrohung durch einen Verräter und Flucht mit einem treuen Begleiter	219
Der Aufbruch von zu Hause und die Ankunft am Königshof	221
Belehrung durch den Vater	223
Erläuterungen	223
b. Typische Motive: Weiterer Handlungsverlauf	225
Kampf zwischen Vater und Sohn	225
Verbale Auseinandersetzungen	233
Belehrung durch den Vater	243
Opferung des Sohnes	246
Erläuterungen	249
c. Vater und Sohn in der Gesamthandlung	250
2. Kinder und Familie	253
3. Die Mutter	260
4. Onkel und Nefte	262
5. Brüder	277
a. Brüderkollektive	277
b. Brüderpaare	294
c. Bruder und Schwester	296
6. Die Rolle des <i>lignage</i>	300
7. Die Kreuzzugsepen	312
Zusammenfassung	315
Ergebnisse	319
Literaturverzeichnis	325
Register	341

Vorwort

Bei der Abfassung dieser Arbeit habe ich von vielen Seiten Rat und Unterstützung erfahren, für die ich mich zu Dank verpflichtet weiß. Vor allem möchte ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Ulrich Mölk, für seine stete Ermutigung und das Wohlwollen danken, mit dem er die Arbeit in allen ihren Phasen begleitet hat. Seine vielfältigen, auch kritischen Anregungen haben wesentlich zum Zustandekommen dieser Untersuchung beigetragen. Für wichtige und nützliche Hinweise danke ich außerdem Herrn Professor Wolfgang Raible, Freiburg, sowie Frau Dr. Sabine Krüger vom Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen, Herrn Professor Michel Parisse von der Mission historique française in Göttingen, jetzt Nancy, Herrn Professor Fidel Rädle, Göttingen, und Frau Professor Hildegard L. C. Tristram, Freiburg. Des weiteren gilt mein Dank Herrn Professor Max Pfister für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe der Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie. Schließlich möchte ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige Bewilligung einer Druckkostenbeihilfe danken. Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung einer Untersuchung, die im Wintersemester 1989/90 vom Fachbereich Historisch-Philologische Wissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen als Dissertation angenommen wurde.

Göttingen, im Februar 1991

Dorothea Kullmann

Einleitung

Verwandtschaftsbeziehungen spielen in der französischen Erzählliteratur des 12. Jahrhunderts eine außerordentlich große Rolle. Dies gilt insbesondere für die Gattung der *chansons de geste*, der Epen, in denen fast alle wichtigen handelnden Figuren und sehr viele Nebenfiguren durch Verwandtschaftsbeziehungen zu anderen Personen charakterisiert sind, in etwas geringerem Maße aber auch für die meisten Romane, weniger für die Heiligenlegenden.

Bei Historikern und Literaturwissenschaftlern, die sich mit dem französischen Mittelalter beschäftigen, hat das Thema der Verwandtschaft in jüngerer Zeit ein zunehmendes Interesse gefunden. Es gibt jedoch bis jetzt keinen umfassenden Überblick über die Darstellung von Verwandtschaft in der mittelalterlichen französischen Literatur. Die vorhandenen Untersuchungen beschränken sich in der Regel auf einzelne Verwandtschaftsbeziehungen oder einzelne Werke. Dabei lassen sich zwei Tendenzen feststellen: Während einige Gelehrte eine bloße Beschreibung der Darstellung einer bestimmten Verwandtschaftsbeziehung in der Literatur geben, versuchen andere, aus der literarischen Darstellung Informationen über die zeitgenössische Realität zu gewinnen.

Die Besonderheiten der verschiedenen Gattungen bleiben in den bisherigen Arbeiten hingegen in der Regel unberücksichtigt, und auch literarhistorische Entwicklungen werden meist vernachlässigt. Ganz generell läßt sich feststellen, daß das spezifisch Literarische an der literarischen Darstellung von Verwandtschaft keine oder fast keine Beachtung gefunden hat. Dies dürfte daran liegen, daß das Verhältnis von Literatur und Realität in bezug auf das Mittelalter überhaupt noch unzureichend erforscht ist. Es fehlt an Untersuchungen über den Einfluß von innerliterarischen Traditionen, Gattungskonventionen und besonderen literarischen Techniken auf die Darstellung von realen Gegebenheiten. In dieser Arbeit soll versucht werden, einige Aspekte dieses Problemkreises aufzuzeigen.

In erster Linie wollen wir einen Überblick über die Darstellung von Verwandtschaft in den beiden großen narrativen Gattungen der französischen Literatur des 12. Jahrhunderts, der *chanson de geste* und dem Roman, geben. Dabei werden, wie wir hoffen, auch charakteristische Eigenschaften dieser Gattungen deutlich gemacht werden können.

Wir hoffen, durch eine angemessenere Bewertung der literarischen Darstellung von Verwandtschaftsbeziehungen auch einen kleinen Beitrag zur Er-

forschung der realen Verwandtschaftsstrukturen in der Gesellschaft des 12. Jahrhunderts leisten zu können¹.

Anmerkung zur Textgrundlage

Bei unserem Untersuchungsvorhaben stellte sich ein grundsätzliches Problem. Die meisten *chansons de geste* und Romane des 12. Jahrhunderts sind nur in Handschriften des 13. oder 14. Jahrhunderts überliefert, und es muß, insbesondere bei den *chansons de geste*, nicht nur mit Abschreibfehlern, sondern auch mit bewußten Veränderungen des Textes durch spätere Bearbeiter gerechnet werden.

Nun liegt ein großer Teil der *chansons* in mehreren Handschriften vor, so daß im Prinzip zumindest die jüngeren Eingriffe in die Textgestalt durch einen Vergleich der verschiedenen Versionen zu bestimmen wären. Bei vielen von ihnen ist jedoch bisher nur der Text einer Handschrift oder einer Handschriftengruppe ediert. Da wir auf die Benutzung der publizierten Ausgaben angewiesen waren, war es uns nicht immer möglich festzustellen, ob es für die von uns zitierten Textstellen auch abweichende Lesarten gibt.

In zwei Fällen konnten wir kurz vor Abschluß dieser Arbeit die von uns zitierte Version mit einer anderen vergleichen, im Falle des *Renaut de Montauban* durch das Erscheinen von Jacques Thomas' Edition der Oxforder Handschrift Douce 121, bei *Garin le Loherain* anläßlich eines kurzen Aufenthaltes in Paris durch eigene Kontrolle der dort befindlichen Handschriften. Wir haben uns bemüht, die Ergebnisse dieses Vergleichs in unserer Interpretation noch zu berücksichtigen. Eine entsprechende Überprüfung der nicht publizierten Versionen der späteren *chansons* des Wilhelmszyklus sowie von *Aspremont*, *Fierabras* und *Gui de Bourgogne*, die wünschenswert gewesen wäre, war uns leider nicht möglich.

Da der Vergleich der Lesarten, wo er durchgeführt werden konnte, jedoch zeigte, daß insgesamt nur ein geringer Teil der für den Untersuchungsgegenstand relevanten Begriffe, Verse oder Szenen in der Überlieferung wesentlichen Schwankungen unterworfen ist, haben wir uns entschlossen, diese Unsicherheit zu vernachlässigen. Die Ergebnisse rechtfertigen, wie wir meinen, dieses Vorgehen.

¹ Das Manuskript dieser Arbeit war im Herbst 1989 im wesentlichen fertiggestellt. Einige interessante Untersuchungen zum Thema, die nach diesem Zeitpunkt erschienen, konnten daher nur noch teilweise berücksichtigt werden.

Teil I

Allgemeine Grundvorstellungen

Vorbemerkung

Die Vorstellungen, die die Menschen von Verwandtschaft haben, können zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Gebieten oder auch in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen ganz unterschiedlich sein. Es ist daher sinnvoll, in einer Untersuchung der Darstellungsweise von Verwandtschaftsstrukturen in der französischen Epik des 12. Jahrhunderts auch einen kurzen Blick auf die Vorstellungen von Verwandtschaft zu werfen, die in dieser Zeit in Nordfrankreich tatsächlich vorhanden waren, die also die Dichter selbst aus dem realen Leben kannten und die sie bei ihrem Publikum voraussetzen konnten.

Doch kann es im Rahmen dieser literaturwissenschaftlichen Arbeit nicht darum gehen, die große Menge zeitgenössischer Quellen zu diesem Thema vollständig oder auch nur in einigermaßen repräsentativer Auswahl zu analysieren. Wir werden uns mit einzelnen Verweisen auf lateinische Werke des 12. Jahrhunderts und auf Forschungsergebnisse der Historiker begnügen und uns im übrigen darauf beschränken aufzuzeigen, welche Vorstellungen von Verwandtschaft sich in den epischen Texten selbst widerspiegeln. Dies ist um so eher möglich, als nicht alle Erwähnungen von Verwandtschaft in der Literatur von literarischen Traditionen oder von einer bestimmten literarischen Absicht des Autors geprägt sein müssen; gerade die *chansons de geste*, auf die wir uns bei dieser Voruntersuchung hauptsächlich beziehen werden, und – in geringerem Maße – die meisten Romane geben mit zahlreichen, für die zentralen Figuren und ihre Handlung nebensächlichen Details die Welt des Publikums wieder, an das sie sich richten, und damit auch dessen Vorstellungen von Verwandtschaft.

In diesem ersten Teil sollen also nicht die im Vordergrund der Werke stehenden, von den Dichtern bewußt gestalteten Verwandtschaftsstrukturen besprochen werden, sondern gerade die beiläufigen Bemerkungen, von denen wir uns Aufschluß über im 12. Jahrhundert allgemein vorherrschende Grundvorstellungen erhoffen. Zugleich sollen einige Besonderheiten des für unseren Gegenstand relevanten altfranzösischen Vokabulars angesprochen werden.

1. Die einzelnen Verwandtschaftsrelationen

Verwandtschaftsrelationen können immer unterschiedlich präzise definiert werden, etwa einfach als Verwandtschaft, als Verwandtschaft eines bestimmten Grades (hierher gehören nicht nur so genaue Angaben wie 'Verwandte ersten, zweiten, dritten Grades', sondern auch etwa 'nahe, entfernte Verwandte') oder einer bestimmten Art ('Vorfahren', 'Nachkommen', 'Vettern verschiedenen Grades') oder als konkrete Relationen ('Väter', 'Söhne', 'Brüder', 'Enkel'). Bis zu welchem Verwandtschaftsgrad konkrete Verwandtschaftstermini oder zumindest genaue Gradangaben Verwendung finden, kann in verschiedenen Gesellschaften und zu verschiedenen Zeiten sehr unterschiedlich sein.

Angesichts der außerordentlich großen Bedeutung, die in fast allen *chansons de geste* Verwandtschaftsbeziehungen zukommt, könnte man zunächst erwarten, daß diese in ihnen in besonders präziser Weise beschrieben werden. Doch ist die Zahl der mit konkreten Termini bezeichneten Verwandten, im Vergleich etwa zu modernen Verhältnissen, keinesfalls außergewöhnlich groß. Neben Mann und Frau, Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester kommen nur Onkel, Nefte, Nichte, Vetter und Kusine häufiger vor, seltener sind schon Tante (*antain*), Großvater (*aiol*), Enkel (*neveu*) und Schwager (*serorge*, Mann der Schwester). Für entferntere Verwandte fehlen eigene Bezeichnungen. Auch genaue Umschreibungen von Verwandtschaftsrelationen oder Angaben zum Grad der Verwandtschaft sind äußerst selten. Letztere finden sich überhaupt erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, und auch da nur vereinzelt¹. Nur wenn es sich um *cousins germains* handeln soll, wird dies etwas häufiger explizit angegeben. Umschreibungen begegnen ebenfalls erst nach der Jahrhundertmitte, mit einer wichtigen Ausnahme allerdings: von Anfang an werden viele Neffen als Söhne einer Schwester definiert².

Etwas allgemeinere Termini, die eine bestimmte Art der Verwandtschaft bezeichnen, sind ebenfalls nicht sehr zahlreich und weisen nur geringe Präzision auf. Häufig erwähnt werden Vorfahren (*ancestors*) und Nachkommen (*oirs*). Das Wort *oirs* wird jedoch auch konkret für Söhne bzw. Erben verwendet. Vereinzelt begegnet *ave*, bei dem sich meist nicht mit Sicherheit feststellen läßt, ob es einen beliebigen Vorfahren oder genauer den Großvater meint³.

¹ Eine Gradangabe wird in *Garin le Loherain* 5882f im Zusammenhang mit der Verhinderung einer Heirat gegeben, sie ist jedoch nicht einheitlich überliefert. Ein weiteres Beispiel findet sich in der *Chevalerie Ogier* 4071.

² Wir werden in Teil II auf dieses Phänomen zurückkommen.

³ S. z. B. u. S. 33. Tobler-Lommatzsch nennen nur die allgemeine Bedeutung, doch geht diese nicht aus allen von ihnen angeführten Belegstellen zwingend hervor. Vgl. auch Godefroy s.v. *ave*.

Eine besonders detaillierte Vorstellung von der Verwandtschaft wird von unseren Autoren somit nicht vorausgesetzt. Es ist in diesem Zusammenhang zu beachten, daß die handelnden Personen in der *chanson de geste* und im Roman selten mehr als ein oder zwei Generationen angehören⁴, so daß weitergehende Spezifizierungen in vertikaler Richtung nicht notwendig sind. Bemerkenswert ist jedoch, daß sie auch und gerade in horizontaler Richtung, also innerhalb der handelnden Generationen, nicht erfolgen. Entferntere Verwandte scheinen nur insofern interessant zu sein, als sie überhaupt Verwandte sind.

So überrascht es kaum, daß für den Begriff des nicht näher bestimmten 'Verwandten' mehrere Vokabeln zur Verfügung stehen: *parent*, *cousin* und in einigen Fällen auch *neveu*. *Cousin* scheint neben seiner konkreten Bedeutung 'cousin germain' eigentlich die lateralen Verwandten zu meinen, und zwar alle lateralen Verwandten, nicht nur die derselben Generation, also die Vettern unterschiedlichen Grades⁵. Doch erscheint es auch oft völlig gleichbe-

⁴ Vgl. hierzu Reto R. Bezzola, *Les neveux*, in: *Mélanges de langue et de littérature du Moyen Age et de la Renaissance offerts à Jean Frappier*, t. I, Genève 1970, 89–114, dort 91.

⁵ Hierfür spricht zum einen, daß zwar z. B. ein Großneffe (*Chanson de Guillaume* 3226), ein Onkel (*Narbonnais* 5617), ein Neffe (*Enfances Vivien* 3823) oder ein Nefte zweiten Grades (*Moniage Rainouart* 1017, hier allerdings nur als Anrede, was nicht sehr aussagekräftig ist) als *cousin* bezeichnet werden können, nicht aber, soweit wir sehen können, ein Vater, Sohn oder Enkel. Dafür spricht zum anderen die Verwendung der entsprechenden lateinischen Vokabel, *consobrinus*. Dieses Wort bezeichnet etwa bei Ordericus Vitalis, *Historia ecclesiastica* VIII, 12, ed. Chibnall Bd. IV, 202, als Adjektiv verwendet, die Nachkommen zweier Geschwister in jeweils agnatischer Linie («consobrinus heredes»). Dabei ist irrelevant, wieviele Generationen die jeweiligen Repräsentanten von diesem Geschwisterpaar trennen, es können unterschiedlich viele sein. Die Existenz einer solchen Bedeutung dürfte von der im Mittelalter üblichen Art und Weise herrühren, Verwandtschaftsgrade zu berechnen: Bei zwei verwandten Personen werden jeweils, getrennt voneinander, die Grade gezählt, die sie vom gemeinsamen Vorfahren trennen. Auf diese Weise kann es geschehen, daß zwei Menschen *cousins* sind, der eine im 4., der andere im 5. Grad. Vgl. hierzu E. Champeaux, *Jus sanguinis. Trois façons de calculer la parenté au Moyen Age*, *Revue historique de droit français et étranger*, 57, 1933, 241–290. Kürzer bei Constance Bouchard, *Consanguinity and Noble Marriages in the Tenth and Eleventh Centuries*, *Speculum* 56, 1981, 268–287, hier 270. Vgl. ferner Françoise Héritier, *L'exercice de la parenté*, Paris 1981, 180–182. Ein extremes Beispiel für diese Vorstellung von Verwandtschaft (Zugehörigkeit, egal an welcher Stelle, zu zwei verschiedenen Linien, die irgendwo einen gemeinsamen Vorfahren haben) findet sich vermutlich (der Text hat hier leider eine Lücke) in *Aiquin* 1897f, 1986ff, wo der heilige Servan als «cousin Dé» bezeichnet wird, weil er von einer Schwester der Anna abstammt, so daß die Eltern der Anna seine und Gottes gemeinsame Vorfahren sind. Vgl. auch *Partonopeu de Blois* 1507.

deutend mit *parent*⁶. *Neveu* kann gelegentlich – aber sehr viel seltener – dieselben Bedeutungen wie *cousin* annehmen⁷.

2. Verwandtschaft und andere zwischenmenschliche Beziehungen

Sucht man nun in den *chansons de geste* nach besonderen Charakteristika, durch die sich Verwandtschaft von anderen Arten zwischenmenschlicher Beziehung unterscheidet, so ist das Ergebnis frappierend gering. Schon auf der Ebene des Vokabulars wird nicht genau differenziert. Die verschiedenen Vokabeln für 'Verwandter' werden zwar häufig verwendet, daneben begegnen aber vielfach unspezifische Ausdrücke, die ebensogut Verwandte wie andere nahestehende Personen, beispielsweise Vasallen, meinen können. In erster Linie ist hier *ami* zu nennen; seltener kommt das ebenfalls unspezifische *apartenant* vor.

Ami kann gelegentlich in eindeutiger Weise entweder auf Personen, zu denen eine Feudalrelation besteht, oder auf Verwandte bezogen sein. So werden *amis* an einer Stelle im *Rolandslied* offensichtlich von Verwandten unterschieden und dem Bereich der Feudalrelationen zugeordnet: «Plurent lur filz, lur freres, lur nevolz / E lur amis e lur lige seignurs» (2420f). Später wird eine solche Unterscheidung meist durch einen Zusatz kenntlich gemacht. In *Garin le Loherain* fordert etwa Fromont nach einer Schlacht einen Beuteanteil für

⁶ So z. B. in *Floovant* 1258: «Que ne baiseraï home, ne parant, ne cosine», wo «cosine» einfach die weibliche Entsprechung zu «parant» zu sein scheint. Sehr häufig erscheint *cousin* allein oder zusammen mit *parent* in generalisierenden Wendungen, so z. B. *Prise d'Orange* 908: «Ne reverrons ne cosin ne parent» (vgl. auch etwa ebd. 1714, *Narbonnais* 7988, *Garin le Loherain* 5911, 6267, *Gerbert de Metz* 4621, *Siège de Barbastre* 4919, *Mort Aymeri* 604). Praktisch ist der Bedeutungsunterschied zwischen *parent* und *cousin* auch zu vernachlässigen, da es kaum Gelegenheiten gibt, bei denen diejenigen Verwandten, die keine *cousins* sind, wie Eltern, Geschwister oder Kinder, als *parent* bezeichnet werden. Einer der seltenen Fälle ist *Brut* 7580, wo *parens* zur Wiedergabe des lateinischen *posterii* verwendet wird; hier wäre die Verwendung von *cousins* nicht möglich.

⁷ Dabei ist eventuell die Einschränkung zu machen, daß es nicht speziell auf Angehörige einer älteren Generation angewendet werden kann. Im *Moniage Rainouart* ist Maillefer, ein Großneffe Guillaumes und Neffe von Guillaumes Gattin, dessen *niés*. Einige Autoren verwenden *neveu* durchgehend gleichbedeutend mit *cousin* (*Girart de Roussillon*, *Chevalerie Vivien*); vgl. auch *Aliscans* 158, *Renaut de Montauban* 5160. In diesen Fällen handelt es sich jedoch um Vettern, *cousins germains*. Wie *cousin* erscheint *neveu* in allgemeinen Wendungen (z. B. *Prise d'Orange* 1032, *Orson de Beauvais* 802). In *Renaut de Montauban* 13174 ist es Korrelativbegriff zu *cousin*. Das lateinische *nepos* hat sehr viel häufiger eine unspezifische Bedeutung; insbesondere der Plural *nepotes* kann gelegentlich gleichbedeutend mit *consobrini*, *consanguinei*, *cognati* oder *parentes* verwendet werden. Vgl. hierzu DuCange und *Novum Glossarium* s.v. sowie die Untersuchung lateinisch-deutscher Glossen bei William Jervis Jones, *German Kinship Terms (750–1500)*, Berlin 1990, 59f.

sich, für seine Verwandten und für seine «autres amis» (2014–2017). An anderen Stellen sind *amis* nur Verwandte. So kann der Dichter des *Couronnement Louis* über zwei Neffen Guillaumes, denen der Held zufällig begegnet, sagen: «neveu sont et ami» (1479). Eine Feudalrelation kommt hier nicht in Betracht. Im Gegensatz zu der rein «feudalen» Verwendungsmöglichkeit von *ami*, die in den späteren Texten zurücktritt, begegnen solche Fälle, in denen es eindeutig Verwandte bezeichnet, während des gesamten Untersuchungszeitraums¹. Auch hier kann jedoch noch eine nähere Bestimmung durch ein hinzugefügtes Adjektiv erfolgen (häufig ist zum Beispiel der Ausdruck «amis charnels»)². In der Mehrzahl der Fälle läßt sich nicht entscheiden, was für Personen mit *amis* gemeint sind³.

Charakteristisch für dieses geringe Bedürfnis nach Präzision sind auch die formelhaften Wendungen, mit denen die Gruppe derjenigen bezeichnet wird, auf deren Hilfe oder Unterstützung im Krieg oder in anderen schwierigen Situationen man vertrauen kann. Besonders häufig werden «parent et ami» genannt. In der *Prise d'Orange* werden Macht und Einfluß von Guillaume d'Orange einmal folgendermaßen beschrieben:

Mes tant est riches d'amis et de parenz
(*Prise d'Orange* 488)⁴.

¹ Vgl. auch z. B. *Charroi de Nîmes* 599 und für die zweite Jahrhunderthälfte *Aliscans* 2629, *Enfances Vivien* 3941–3943, *Saisnes* r d. LT 5457, 6857–6861. In *Gerbert de Metz* 655 ist *ami* offensichtlich nur eine durch die Assonanz bedingte Variante von *parent* oder *cousin*; vgl. ebd. 630f.

² Ob im Laufe des 12. Jahrhunderts eine Bedeutungsentwicklung von *ami* stattgefunden hat, läßt sich bei der geringen Zahl an Belegen aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts nicht entscheiden. Vgl. hierzu Huguette Legros, *Le vocabulaire de l'amitié, son évolution sémantique au cours du XI  siècle*, Cahiers de civilisation médiévale 23, 1980, 131–139, die S. 134 eine gewisse Entwicklung anzunehmen scheint, wenn auch unter anderem Gesichtspunkt. Vgl. ferner William A. Stowell, *Old-French Titles of Respect in Direct Address*, Diss. Baltimore 1908, 21–29, der jedoch nur die Anreden untersucht. Es wäre auch denkbar, daß das Vorhandensein nicht-verwandter *amis* in der zweiten Jahrhunderthälfte einfach weniger selbstverständlich ist; hierzu s. u. S. 302–304. Wenig überzeugend ist der Ansatz von Roland Carron, *Enfant et parenté dans la France médiévale. X -XIII  siècles*, Genève 1989, 5f, der die Begriffe «amis» und «amis charnels» grundsätzlich als gleichbedeutend ansieht und die *amis* von vornherein als eine bestimmte Gruppe innerhalb des Verwandtschaftskollektivs auffaßt, deren Umfang sich im Laufe der Zeit verringere. Carron erkennt hier (wie auch an anderen Stellen) das geringe Pr zisionsbed rfnis der altfranzösischen Sprache auf diesem Gebiet.

³ Die Verwendung einer solchen Vokabel ist keineswegs eine Besonderheit der auf diesem Gebiet im Vergleich zum Lateinischen relativ vokabelarmen volkssprachlichen Epik; das lateinische *amicus* hat eine ganz entsprechende Bedeutung.

⁴ Weitere Beispiele: *Chanson d'Antioche* 2244, *Raoul de Cambrai* 25, 3847, *Aliscans* 219, 1911, *Enfances Vivien* 3534, *Chevalerie Ogier* 1595, *Garin le Loherain* 1434f, 1816, 8437, 10180, *Gerbert de Metz* 1560, 1679, 1751, 1771, *Orson de Beauvais* 2369, 3214, *Prise d'Orange* 1201, in den Romanen z. B. *Protesilaus* 5705, *Partonopeu*

Umgekehrt gibt es auch die Zusammenstellung von «ses homes et ses amis», in der nur «amis» die – meist auch vorhandenen – Verwandten bezeichnen kann. So heißt es etwa, als Guillaume d'Orange wieder einmal ein Heer versammelt, um gegen aufständische Fürsten zu ziehen:

Il fet ses homes et ses amis mander
(*Couronnement Louis* 2650)⁵.

Alle drei Begriffe, *homes*, Verwandte und *amis* können ebenfalls miteinander verknüpft werden⁶. In allen diesen Fällen geht es nur darum, das gesamte Spektrum von Personen abzudecken, die einem nahestehen und Unterstützung gewähren könnten, nicht darum, verschiedene Kategorien von Helfern voneinander abzugrenzen. Zwar kann in analogen Fällen gelegentlich auch nur von Verwandten die Rede sein⁷; ein Bedürfnis, grundsätzlich zwischen Verwandtschaft und Feudalbeziehung zu unterscheiden besteht jedoch offensichtlich nicht.

Die Bindung an Verwandte wird durch Verben wie *amer* oder *tenir chier* ausgedrückt. Beispielsweise werden in der *Prise d'Orange* zwei Neffen Guillaumes als «ses .ii. neveux que il pot amer tant» bezeichnet (84). Doch auch diese Vokabeln sind keinesfalls spezifisch für verwandtschaftliche Bindung, sie werden ebenso für die Bindung an einen Lehnsherrn oder einen Vasallen verwendet. So wirft Guillaume im *Couronnement Louis* dem Verräter Hernaut d'Orléans seine mangelnde Loyalität mit folgenden Worten vor:

Por quoi voloies ton droit segnor boisier?
Tu le deüsses amer et tenir chier
(*Couronnement Louis* 136f)⁸.

Dieselben Vokabeln können ebenso jede andere persönliche Beziehung kennzeichnen; ihre Negationen können ganz allgemein politische Feind-

1896. Auch das Lateinische kennt diese Formel (vgl. z. B. Ordericus Vitalis, *Hist. eccl.*, ed. Chibnall, II 44, 94, 106, IV 204, 210), was zeigt, daß die Vorstellung einer Gruppe von verbündeten Personen, die Verwandte und Nichtverwandte umfaßt, keine Besonderheit der epischen Literatur, sondern eine allgemeiner verbreitete Vorstellung ist. Auch außerhalb dieser formelhaften Wendung werden oft Verwandte mit *amis* verbunden, so etwa *Chanson d'Antioche* 749 und *Narbonnais* 7988f, vgl. Ordericus Vitalis, *Hist. eccl.*, ed. Chibnall, II 150, 220, III 38.

⁵ Anders als Huguette Legros, a.a.O., 133, die die beiden Begriffe an dieser Stelle als «quasiment synonymes» ansieht, tendieren wir dazu, unter «amis» hier tatsächlich Verwandte zu verstehen, die ja im Heer Guillaumes, um das es geht, meistens anzutreffen sind. – Vgl. auch etwa *Garin le Loherain* 3466, 11894, *Gerbert de Metz* 1816, *Aliscans* 3058. Zur letztgenannten Stelle (bei ihr Vers 3296) sehr aufschlußreich Huguette Legros, ebd.

⁶ Vgl. z. B. *Garin le Loherain* 12540f, *Narbonnais* 4166.

⁷ Vgl. z. B. *Gormont et Isebart* 439–441, *Prise d'Orange* 1713f.

⁸ Vgl. auch *Couronnement Louis* 157–159, *Raoul de Cambrai* 1703f.

schaft ausdrücken. Guillaume ist beispielsweise jemand, «ke Sarrasin ne peurent onc chirir» (*Aliscans* 188)⁹.

Doch liegt es nicht einfach an einer Unzulänglichkeit des Vokabulars, wenn eine klare Trennung zwischen Verwandtschafts- und Feudalrelationen in unseren Texten nicht erfolgt. Vielmehr beruht die Unschärfe der Terminologie offensichtlich auf der Vorstellung, daß die beiden Relationen, trotz ihrer unterschiedlichen Natur, weitgehend identische Funktionen haben.

Es sind nur wenige Handlungselemente, die mit Verwandtschaft generell assoziiert werden, die also allen Verwandtschaftstypen und auch Verwandten unspezifizierten Typs zugeordnet werden. Bei weitem am häufigsten sind – zumindest in den *chansons de geste* – die militärische Unterstützung (*secours*) und die Rache (*vengeance*). Die Verpflichtung, Verwandten zu helfen oder sie gegebenenfalls zu rächen, ist in allen Texten eine selbstverständliche Vorstellung und kann auf allen Ebenen der Handlung eine große Rolle spielen. *Secours* und *vengeance* können sich auf konkrete Situationen im Kampfgeschehen beziehen; sie können, wenn wichtige Helden beteiligt sind, Gegenstand sorgfältig komponierter Szenen mit detaillierten Schilderungen sein; sie können aber auch zur Motivation der Handlung umfangreicher Episoden oder ganzer Werke dienen.

Nun sind aber keineswegs nur Verwandte zu gegenseitiger Hilfe oder Rache verpflichtet, sondern in ganz entsprechender Weise auch Lehnsherr und Vasall¹⁰. So bekommt, um nur ein Beispiel zu nennen, Guillaume nach seiner Niederlage gegen die Sarazenen im zweiten Teil des *Wilhelmsliedes* Hilfstruppen sowohl von König Louis, seinem Lehnsherrn, als auch von seinen Verwandten (2636–2641). Doch auch der Herr kann seine *homes* auf dieselbe Ebene mit Verwandten stellen. Dies tut etwa König Pepin, der angesichts einer handgreiflichen Auseinandersetzung vor seinen Augen verzweifelt um Hilfe ruft:

Ou sunt mi home qui me laissent honnir?
N'ai ge çaienz ne parent ne ami
Qui cest outrage m'aidassent a matir?
(*Garin le Loherain* 12540–12542).

Mit der Rache in Zusammenhang steht das Motiv des Schmerzes und der Klage um einen Toten (*duel, regret*)¹¹. Auch hier zeigt sich die prinzipielle

⁹ Vgl. z. B. *Chanson de Roland* 1481, *Couronnement Louis* 170, *Aliscans* 638, *Chevalerie Ogier* 6324, *Protesilaus* 1044.

¹⁰ Vgl. z. B. *Charroi de Nîmes* 350–360, *Aspremont* 10244–10247.

¹¹ Zur Form des *regret* vgl. Paul Zumthor, *Etude typologique des planctus contenus dans la Chanson de Roland*, in: *La technique littéraire des chansons de geste*, Paris 1959, 219–234, sowie: ders., *Les planctus épiques*, *Romania* 84, 1963, 61–69. Wie die beiden bisher besprochenen Elemente kann auch der *regret* ganz verschieden ausgestaltet werden; oft umfaßt er nur einen Vers, manchmal besteht er aus mehreren Versen.

Gleichwertigkeit von Verwandtschaft und Feudalrelation, sowohl Verwandte als auch Lehnsherr und Vasallen werden beklagt¹².

Verwandte wie Vasallen können als Begleitung eines Feudalherrn dienen. In der *Chanson de Guillaume* meint beispielsweise der kleine Gui, sein Onkel müsse eigentlich in Begleitung von Verwandten in den Kampf ziehen:

Vilment chevalche a bataille champel,
Od lui n'ameine nul sun ami charnel
(*Chanson de Guillaume* 1522f).

Als Aymeri de Narbonne nach Pavia zieht, um seine zukünftige Frau von dort zu holen, sorgt er dagegen dafür, daß eine große Zahl seiner Ritter ihn begleitet:

Richement fet son oirre apareillier;
Par la contrée fet ses mès envoier,
Asenbler fet son grant barnaje fier
(*Aymeri de Narbonne* 3065–3067).

Beide Kategorien von Begleitpersonen steigern gleichermaßen das Prestige («vilment», «richement»)¹³.

Sowohl die Scham vor den Vasallen als auch die Scham vor den Verwandten kann einen Helden zu tapferen Handlungen antreiben¹⁴.

Ein weiteres typisches Element in den *chansons de geste*, das mit Verwandtschaftsbeziehungen verknüpft wird, bilden Wiedersehensfreude und Abschiedsschmerz. Man freut sich stets über die Ankunft eines Verwandten, und man begrüßt sich herzlich, wenn man sich trifft¹⁵. Ganz genauso begrüßen aber zum Beispiel auch die Bürger der Stadt Beauvais ihren *signor* Orson, als dieser am Ende von *Orson de Beauvais* nach Hause zurückkehrt (3739–3741). Entsprechend ist die Übereinstimmung bei Abschiedsschilderungen¹⁶.

Auch Funktionen, die auf bestimmte Verwandtschaftsrelationen beschränkt sind, zeigen zum Teil deutlich die Gleichwertigkeit mit der Feudal-

¹² Vgl. z. B. *Gormont et Isebart* 464–469, 480f, wo der Tod eines Königs beklagt wird, und z. B. *Raoul de Cambrai* 3165–3201, *Chétifs* 2862–2884, *Narbonnais* 7359–7361, wo die Klage verschiedenen Verwandten gilt. In der *Chanson de Guillaume* 2410–2413 wird die Berechtigung zu Klage und Trauer explizit vom Verlust von Verwandten abhängig gemacht. An beide Kategorien von Personen ist offensichtlich in *Aspremont* 5433–5435 zu denken, wo Aumont seinem Schmerz über seine in der Schlacht fallenden «amis» und «omes» Ausdruck verleiht.

¹³ Zur Verwendung von Neffen in dieser Funktion s. u. Teil II, S. 75–94.

¹⁴ Vasallen: *Gormont et Isebart* 406f; Verwandte: *Montage Guillaume II* 3100f, *Girart de Vienne* 3525–3528, *Chétifs* 1162–1166. Der in diesem Zusammenhang am häufigsten genannte Beweggrund ist allerdings die Furcht, man könne selbst der Verwandtschaft Schande bereiten; Näheres hierzu im folgenden Kapitel.

¹⁵ Vgl. z. B. *Montage Guillaume II* 2264, 2267f, *Narbonnais* 8009–8025.

¹⁶ Vgl. z. B. *Montage Guillaume II* 2450–2459 oder *Gerbert de Metz* 19–25.

relation. Die Einführung eines jungen Mannes in den Ritterstand erfolgt teils durch den Lehnsherrn, teils durch einen Onkel oder Vater¹⁷. Sowohl Väter, Brüder, Söhne oder Onkel als auch Lehnsherren können bei der Verheiratung von Mädchen und Frauen als Brautgeber in Erscheinung treten¹⁸. Verwandte können auch manchmal – so mehrmals in *Girart de Roussillon* – die Vasallen bei dem typischen Element des *conseil des barons* ersetzen.

Obwohl Verwandtschaft sicher der Beziehungstyp ist, der in den *chansons de geste* quantitativ die größte Rolle spielt, erfährt sie in ihnen als solche also keine besondere Charakterisierung. Oft steht sie in einer gewissen Konkurrenz zur Feudalbeziehung, von der sie weder funktional noch auf der Ebene des Vokabulars streng unterschieden ist.

Neben Verwandtschaft und Feudalrelation treten andere mögliche Beziehungen in unseren Texten sehr zurück. Patenbeziehungen werden zwar gelegentlich erwähnt, doch bleibt es bei Einzelfällen, die meist keine große Bedeutung für die Zentralhandlung haben¹⁹. Die Mönchsgemeinschaft spielt nur in den *Moniage*-Epen eine Rolle, in denen die Helden am Ende ihres Lebens in ein Kloster eintreten und dort mit den übrigen Mönchen in Konflikt geraten. Der *compagnonnage* kommt zwar nicht nur bei Roland und Olivier im *Rolandslied*, sondern auch in späteren Texten vor, hat aber meist nur noch untergeordnete Bedeutung²⁰.

Es ist bezeichnend, daß alle diese Beziehungen eine gewisse Analogie zur Verwandtschaft aufweisen. Mönche können als Brüder bezeichnet werden²¹.

¹⁷ Roland hat sein Schwert von Karl bekommen, der sowohl sein Onkel als auch sein Herr ist (*Chanson de Roland* 2318–2321), und ganz entsprechend verhält es sich mit Vivien (*Chanson de Guillaume* 2003). Aymeri wird in *Girart de Vienne* zwar zu Karl geschickt, um das *adoubement* zu empfangen, verläßt jedoch den Hof vorzeitig und wird von seinem Onkel Girart unter Mitwirkung seiner anderen Onkel und seines Vaters zum Ritter geschlagen (*Girart de Vienne* 1814f, 2361–2373). In *Aspremont* übernimmt Girart d'Eufrate das *adoubement* seiner Neffen und zweier seiner Söhne (1528–1573), während die anderen beiden Söhne den Ritterschlag von Kaiser Karl erhalten (7518–7585). Aiol erhält die Waffen von seinem Vater (*Aiol* 486–539); die Söhne Aymeris werden von Kaiser Karl zu Rittern gemacht (*Narbonnais* 3106ff).

¹⁸ Vgl. z. B. *Chanson de Roland* 1720f (Bruder), *Garin le Loherain* 801, 2108 (Vater), 2827f (Bruder – als alternativer Brautgeber wird aber auch der Lehnsherr genannt, 2751), *Aye d'Avignon* 77 (Onkel und Lehnsherr), ebd. 3466 (Sohn), *Gui de Nanteuil* 3313f (Lehnsherr).

¹⁹ Beispiele: *Moniage Guillaume I* 64, *Raoul de Cambrai* 2514–2519, *Garin le Loherain* 663f, *Macaire* 1433ff. In *Guibert d'Andrenas*, einer *chanson*, die wohl schon ins 13. Jahrhundert gehört, wird die gesamte Handlung, die Eroberung der Stadt Andrenas, dadurch ausgelöst, daß Aymeri nicht seinen Sohn Guibert, sondern sein Patenkind als Erben einsetzt.

²⁰ So z. B. der *compagnonnage* von Garin und Fromont in *Garin le Loherain*, der durch die Fehde zwischen ihren Sippen sehr bald zunichte gemacht wird, ohne daß dies besonders thematisiert würde.

²¹ Vgl. z. B. *Moniage Guillaume II* 1131. Auch im Lateinischen werden *fratres* und *pater* als normale Appellativa für 'Mönche' und 'Abt' verwendet. Nur ein typisches

Auch der *compagnonnage* läßt sich als ein fiktives Bruderverhältnis begreifen; Roland redet Olivier besonders gern als «frere» an²². Die Patenschaft fungiert oft als Ersatz für eine Vater-Sohn-Beziehung; beispielsweise kann der *filleul* an Stelle eines Sohnes als Erbe eingesetzt werden²³.

Sogar die Gemeinschaft der Christen kann als Verwandtschaft interpretiert werden. So wird in der *Chanson d'Antioche* der gesamte Kreuzzug als Rachefeldzug der Söhne für ihren Vater – Christus, der so viele Leiden von den Juden erdulden mußte – interpretiert²⁴. Nun ist zwar die Bezeichnung Gottes als Vater eine alte christliche Tradition²⁵, die auch im 12. Jahrhundert selbstverständlich allgemein verbreitet ist, doch ist die Gleichsetzung Christi mit Gottvater vom theologischen Standpunkt her überraschend²⁶. Daß das Motiv der Verwandtenrache um den Preis einer solchen Vereinfachung auf den christlichen Kontext des Kreuzzuges übertragen wird, zeigt, daß es als besonders plausibles Kampfmotiv erscheinen mußte – auch eine Auffassung der Beziehung Gott-Christen als Feudalrelation wäre denkbar gewesen²⁷.

Beispiel: «Rodbertus vero abbas ... quaeque fratribus ad victum seu vestitum necessaria erant viriliter procurabat. Redditus nimirum Uticensis aecclesiae ... ad tantam dapsilitatem praefati patris non sufficebat ...» (Ordericus Vitalis, *Historia ecclesiastica*, ed. Chibnall II, 86).

²² Vgl. Jacques Flach, *Le compagnonnage dans les chansons de geste*, in: *Etudes romanes dédiées à Gaston Paris*, Paris 1891, Reprint Genève 1976, 141–180, bes. 165ff. Dagegen gehen William A. Stowell, *Personal Relationships in Medieval France*, Publications of the Modern Language Association 28, 1913, 388–416, und Salvatore Battaglia, *Il «compagnaggio» di Orlando e Olivieri*, *Filologia Romanza* 5, 1958, 113–142, nicht auf diesen Aspekt des *compagnonnage* ein.

²³ Dies ist außer in *Guibert d'Andrenas* z. B. auch in der ersten Redaktion des *Moniage Guillaume* der Fall.

²⁴ *Chanson d'Antioche* 171–180, 207, 7305; vgl. auch etwa *Aspremont* 843.

²⁵ Vgl. etwa Mt. 5,9 und passim sowie Paulus, Rm. 1,7, 1. Cor. 1,3 etc. und besonders Rm. 8, 14–17 sowie Gal. 4, 5–6. Vgl. z. B. auch Augustinus, *Confessiones* IX, 12 und passim.

²⁶ Sie kommt in den *chansons de geste* häufiger vor (vgl. etwa *Aspremont* 6007, *Ami et Amile* 654, 1376, 3162, *Gerbert de Metz* 3020, *Siège de Barbastre* 866, *Aiquin* 1556, *Saisnes* réd. LT 3702, *Chevalerie Ogier* 3521) und stellt wohl eine volkstümliche Vereinfachung dar. Möglich wäre aber auch, daß die altfranzösischen Dichter an die Gepflogenheiten lateinischer Hymnendichter anknüpften, bei denen Jesus ebenfalls gelegentlich als Vater apostrophiert wird. Vgl. hierzu L. E. Wels, *Theologische Streifzüge durch die Altfranzösische Literatur. Für Philologen und Theologen*. Erste Reihe, Vechna 1937, 33–51.

²⁷ Vgl. z. B. die in der *Historia Peregrinorum* wiedergegebene Predigt des Bischofs Heinrich von Straßburg vor dem dritten Kreuzzug (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum N. S. V, 123). – Sowohl die Übertragbarkeit der Verwandtschaftsvorstellung auf die Glaubensgemeinschaft als auch die prinzipielle Gleichwertigkeit von Verwandtschafts- und Feudalrelation zeigen die typischen Bezeichnungen für die Gesamtheit der Heiden: Sie können ebensogut als «geste Mahon» (z. B. *Aliscans* 5594) bzw. «lignage Mahon» (z. B. *Aiquin* 80) bezeichnet werden wie als «gent Apolin» (z. B. *Siège de Barbastre* 472).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Situation, die die *chansons de geste* widerspiegeln, genau derjenigen entspricht, die schon Marc Bloch als charakteristisch für die feudale Gesellschaft geschildert hat: Es sind in der Hauptsache zwei Arten von Beziehungen, die Feudalrelation und die Verwandtschaft, die das Leben der Menschen bestimmen, und diese beiden Arten werden weithin als gleichwertig angesehen²⁸. Außerdem scheint insbesondere die Verwandtschaft in hohem Maße auch das Bild zu bestimmen, das man sich von anderen Beziehungen macht, die mit ihr eigentlich nichts zu tun haben²⁹.

3. Formen des Verwandtschaftskollektivs

Eine der wichtigsten Erscheinungsformen von Verwandtschaft in den *chansons de geste* ist mit Sicherheit die der Gesamtheit der Verwandten, des Verwandtschaftskollektivs. «Il et son parenté», so oder ähnlich lautet eine während des gesamten Untersuchungszeitraums häufig wiederkehrende Wendung, die auch dann benutzt wird, wenn im Zusammenhang nur von Einzelpersonen die Rede ist. Im *Wilhelmslied* stellt beispielsweise Guillaume seine Gattin auf die Probe, weil er wissen will, «cum ele aime lui e sun parenté» (1013). Wenn in *Garin le Loherain* Fromont zu seinem Vater sagt, er sei jung und könne gut für König Pepin Krieg führen, so spricht er dabei von «moi et mon parenté» (1407). In *Aspremont* droht Karl jedem Ritter, der sich weigert, an dem Feldzug gegen Agolant teilzunehmen, mit folgenden Worten die Ächtung an: «Culvers sera et il et sa lignie» (862)¹.

Auch das Handeln des einzelnen wird im Kontext des Verwandtschaftskollektivs gesehen. Wie bereits erwähnt wurde, ist die Furcht, dem *lignage* Schande zu bereiten, der am häufigsten angeführte Beweggrund für tapfere Taten. Schon Roland begründet im *Rolandslied* seine Weigerung, vor der Schlacht der Nachhut gegen die Sarazenen Hilfe herbeizurufen, unter anderem damit, daß dies für seine Verwandtschaft Schande bedeuten würde: «Ne placet Damnedeu / Que mi parent pur mei seient blasmét» (1062f). Und noch Agolant in *Aspremont* weigert sich mit folgenden Worten, sich den Christen zu unterwerfen und selbst Christ zu werden: «Ne mes lignages n'en avra re-

²⁸ Marc Bloch, *La société féodale. La formation des liens de dépendance*, Paris 1939, 192f.

²⁹ Dies scheint durchaus keine Eigentümlichkeit nur der epischen Texte zu sein; vgl. z. B. den Diskussionsbeitrag Georges Dubys in: Georges Duby, Jacques Le Goff (Hrsg.), *Famille et parenté dans l'occident médiéval*. Actes du Colloque de Paris, Rome 1977 (Collection de l'Ecole française de Rome 30), 58, sowie die folgenden Beiträge in diesem Band.

¹ Vgl. z. B. *Aliscans* 4117, *Garin le Loherain* 1647, 2276, 6320, *Renaut de Montauban* 753, 873, *Aspremont* 871, *Aye d'Avignon* 208, 401, 504f, 578, *Fierabras* 306f, 312f, 323f, *Saisnes* 1177, 1406.

provier / Que par paor me face baptissier» (10463f)². Umgekehrt freut sich zum Beispiel Aymeri in den *Narbonnais*, wenn seine Söhne sich durch ihr Verhalten als des *lignage* würdig erweisen: «bien traïront au linage» (925).

Dies sind nur einige Beispiele für die selbstverständliche Präsenz des Verwandtschaftskollektivs im Denken der Personen in den *chansons de geste*. Seine Bedeutung für die eigentliche Handlung kann dabei in den einzelnen Werken sehr unterschiedlich sein. Es spielt naturgemäß in denjenigen Epen eine besonders große Rolle, die sich mit Sippenfehden befassen, wie *Raoul de Cambrai* oder die *Lothringer-Geste*, während es in anderen Werken etwas zurücktritt, in denen reine Feudalbeziehungen³ oder ganz individuelle Beziehungen⁴ im Vordergrund stehen. Es gibt auch Epenhelden, die keine Verwandtschaft haben und völlig auf sich selbst gestellt sind. Ein solcher Held ist Ogier de Danemarche in der *Chevalerie Ogier*. Doch ist dies kein selbstverständlicher Zustand, sondern nur ein Gegenbild zu der sonst üblichen Situation; die Bindung an die Verwandtschaft wird somit problematisiert, nicht jedoch prinzipiell ignoriert⁵.

Es stellt sich nun die Frage, was dieses Kollektiv, das für die Dichter der *chansons de geste* eine so selbstverständliche Größe zu sein scheint, eigentlich ausmacht.

Hierbei handelt es sich um einen Problemkreis, der von Historikern, vor allem in jüngerer Zeit, intensiv untersucht worden ist, auch und gerade am Beispiel der nordfranzösischen Aristokratie des Hochmittelalters. Der Aristokratie gehören auch die handelnden Personen aller *chansons de geste* und Romane an. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Historiker dürfte somit nicht uninteressant sein, zumal diese ihrerseits literarische Texte meist nur sehr am Rande berücksichtigen. Wir wollen daher kurz auf einige Aspekte der historischen Forschung eingehen, die für unsere Untersuchung von Bedeutung sind. Es sind dies vor allem die folgenden Fragen: In welchem Verhältnis steht das Individuum zum Kollektiv der Verwandtschaft? Wie ist dieses Kollektiv strukturiert? Werden Verwandte der weiblichen oder der männlichen Linie bevorzugt? Welchen Umfang hat die Familie?

² Vgl. z. B. *Chanson de Roland* 1076, *Chanson de Guillaume* 1432, *Couronnement Louis* 793, *Chevalerie Vivien* 809, 1941, *Gerbert de Metz* 1025. Vgl. auch u. S. 26.

³ So in dem auf den Anfang des 13. Jahrhunderts datierten *Simon de Pouille* oder in Teilen von *Aymeri de Narbonne*.

⁴ So in *Ami et Amile* die Freundschaft zwischen den beiden Titelhelden.

⁵ Zur Bedeutung des *lignage* in der Handlung s. u. Teil IV, S. 300–312. Im Gegensatz zu den *chansons de geste* konzentrieren sich die Romane fast immer auf das einzelne Individuum. Vgl. hierzu Robert W. Hanning, *The Individual in Twelfth-Century Romance*, New Haven-London 1977. Doch kennen auch die Romanautoren die Vorstellung vom Verwandtschaftskollektiv; vgl. z. B. Thomas d'Angleterre, *Tristan* 366, 420, 500, oder den Anfang von Gautier d'Arras, *Ille et Galeron*. Eine gewisse Ausnahmestellung nimmt Chrétien *Perceval* ein. Auf die Darstellung größerer Verwandtschaftsverbände in diesem Roman werden wir in Teil III, S. 186–201, genauer eingehen.

Die außerordentlich große Bedeutung des Verwandtschaftskollektivs ist unter anderem schon von Marc Bloch hervorgehoben worden⁶. Georges Duby arbeitet dann in seiner Studie über die Region des Mâconnais heraus, daß im Laufe des 11. Jahrhunderts der Einfluß der Verwandtschaft auf das Handeln des einzelnen immer größer wird, bedingt durch die Abschwächung der gräflichen Macht⁷. Besonders deutlich wird dieser zunehmende Einfluß an der Kontrolle des individuellen Besitzes durch das Kollektiv und an der Häufigkeit des gemeinschaftlichen Besitzes, der Erbgemeinschaft, die den ererbten Besitz nicht unter ihren einzelnen Mitgliedern aufteilt (*indivisio*).

Der zweite Aspekt, die Struktur des Verwandtschaftskollektivs, ist Gegenstand etwa der Untersuchungen Karl Schmid⁸, die auch Duby aufgegriffen hat⁹. Diese Arbeiten kommen zu dem Ergebnis, daß im hohen Mittelalter eine Entwicklung stattgefunden hat, die von einer alle gleichzeitig lebenden Verwandten umfassenden, sozusagen «horizontal» ausgerichteten Familie zu einer «vertikal» orientierten Familie führt, die sich als lineare Abfolge von Vater, Sohn, Enkel usw. versteht. Es ist üblich, die erste dieser beiden Formen als «Sippe», die zweite als «Geschlecht» zu bezeichnen¹⁰. Die horizontale Sippe setzt sich aus den Verwandten zusammen, deren Verwandtschaft sich der einzelne bewußt ist; dieses Bewußtsein kann ein bis zwei Generationen in den Bereich der verstorbenen Vorfahren hineinreichen, umfaßt aber vor al-

⁶ a.a.O., 191–221. Vgl. auch Louis Falletti, *Le Retrait lignager en droit coutumier français*, Paris 1923, 12–53.

⁷ Georges Duby, *La société aux X^e et XI^e siècles dans la région mâconnaise*, Paris 1953, 263ff.

⁸ Karl Schmid, *Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel*, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 105, 1957, 1–62; ders., *Heirat, Familienfolge, Geschlechterbewußtsein*, in: Il matrimonio nella società altomedievale, Spoleto 1977 (Settimane di studio del Centro Italiano di Studi sull'alto medioevo 24), I, 103–137, bes. 129–133; ders., *The structure of the nobility in the earlier middle ages*, in: T. Reuter (Hrsg.), *The medieval nobility*, Amsterdam-New York-Oxford 1978, 37–59; ders., «*De regia stirpe Waiblingensium*». *Remarques sur la conscience de soi des Staufens*, in: Georges Duby, Jacques Le Goff (Hrsg.), *Famille et parenté dans l'occident médiéval. Actes du Colloque de Paris, Rome 1977*, 49–56.

⁹ Georges Duby, *La noblesse dans la France médiévale. Une enquête à poursuivre*, in: *Hommes et structures du moyen âge*, Paris-La Haye 1973, 145–166, bes. 151–155; ders., *Structures de parenté et noblesse. France du nord. X^e-XI^e siècles*, in: *Miscellanea in memoriam J. F. Niermeyer*, Groningen 1967, 149–165. Vgl. auch: ders., *Lignage, noblesse et chevalerie au XI^e siècle dans la région mâconnaise. Une révision*, in: ders., *Hommes et structures du moyen âge*, 395–422.

¹⁰ Vgl. Karl Schmid, *Zur Problematik*, 4. Der französische Sprachgebrauch ist uneinheitlich; während z. B. Duby «lignage» bevorzugt im Sinne von «Geschlecht» gebraucht, verwenden andere das Wort «lignage» gerade für die Sippe. Wir werden im folgenden zur Bezeichnung der beiden genannten Formen des Verwandtschaftskollektivs ausschließlich die deutschen Bezeichnungen verwenden. Mit «lignage» meinen wir dagegen wie die Dichter des 12. Jahrhunderts ganz generell das Kollektiv der Verwandtschaft, ohne dessen Form oder Struktur angeben zu wollen.

lem meist zwei lebende Generationen, zu denen neben Eltern, Geschwistern, Onkeln, Tanten oder Neffen auch entferntere Verwandte gehören können¹¹. Dagegen entsteht eine vertikale, also dynastische Familienstruktur, wenn sich die Familie um einen festen, über die Generationen hin immer vom Vater an den Sohn weitergegebenen Erbbesitz, etwa eine Burg, kristallisiert und sich mit diesem identifiziert¹². Duby unternimmt es, diese Entwicklung für Frankreich genauer zu datieren; er unterscheidet zwischen «familles comtales», für die er die vertikale, dynastische Familienstruktur zu Beginn des 10. Jahrhunderts nachweist, «familles de châtelains», die ungefähr seit 1000 diese Struktur aufweisen, und der «petite chevalerie», bei der dies erst ab der Mitte des 11. Jahrhunderts der Fall ist¹³. Vorher ist selbstverständlich schon die Königsfamilie eine solche agnatisch strukturierte Dynastie¹⁴.

Demnach wäre die vertikale, agnatische Struktur des Verwandtschaftskollektivs für das 12. Jahrhundert auf jeden Fall vorzusetzen. Andere Forscher, wie Karl Ferdinand Werner oder Michel Parrisé, sehen jedoch gerade dieses Jahrhundert als den Übergangszeitraum an¹⁵.

Kommen wir zum dritten Punkt, der Frage, ob Verwandtschaft in weiblicher oder in männlicher Linie privilegiert ist, ob man sich beispielsweise mehr auf die mütterlichen oder auf die väterlichen Vorfahren beruft. Es scheint Übereinstimmung darüber zu herrschen, daß zu Zeiten der horizontalen Sippe, also etwa bis ins 9. oder 10. Jahrhundert, weder das eine noch das andere durchgehend der Fall war¹⁶. Karl Schmid zeigt besonders anschaulich, daß immer diejenige Linie bevorzugt wurde, die vornehmer war und einem größeres Ansehen verschaffte¹⁷. Dagegen ergibt sich aus einer dy-

¹¹ Schmid untersucht diese Auffassung von Verwandtschaft anhand von Verbrüderungsbüchern, *libri memoriales*. Zum Umfang der Familieneinheiten s. bes.: *Zur Problematik*, 20f, sowie die verschiedenen Aufsätze über die *libri memoriales*, die in dem Sammelband: *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge*, Sigmaringen 1983, 469ff, abgedruckt sind.

¹² Dies kann sich z. B. darin äußern, daß sie den Namen der Burg als *cognomen* annimmt; s. Karl Schmid, *Zur Problematik*, bes. 32–36, sowie: *Heirat, Familienfolge*, 132f.

¹³ *Structures de parenté et noblesse*, 156, 161, 163. Darauf, daß sich diese Entwicklung nicht auf einen Schlag vollzog, sondern einzelne (vertikale) Dynastien schon zu Zeiten eines im allgemeinen horizontalen Verwandtschaftsverständnisses existieren konnten, weist auch Karl Ferdinand Werner hin: *Liens de parenté et noms de personne* [Seconde partie], in: Georges Duby, Jacques Le Goff (Hrsg.), *Famille et parenté dans l'occident médiéval*, Rome 1977, 25–34, bes. 28f.

¹⁴ Vgl. Georges Duby, *Remarques sur la littérature généalogique en France aux XI^e et XII^e siècles*, in: ders., *Hommes et structures du moyen âge*, Paris-La Haye 1973, 287–298, bes. 292f. Vgl. auch Karl Schmid, *Zur Problematik*, 14.

¹⁵ Vgl. z. B. K. F. Werner, *Liens de parenté et noms de personne*, 26f, oder M. Parrisé, *La noblesse lorraine. XI^e – XIII^e s.*, Lille 1976, dort etwa 2^e partie, 223–447.

¹⁶ Vgl. z. B. David Herlihy, *Medieval Households*, Cambridge/Mass.-London 1985, 51, um nur eine relativ neue Arbeit zu nennen.

¹⁷ Vgl. bes. *Zur Problematik*, 22–25.

nastischen Verwandtschaftsstruktur im allgemeinen eine patrilineare Auffassung von der Familie: Ein Sohn übernimmt das Erbe, durch das sich die Familie ja definiert, von seinem Vater und gibt es an einen seiner Söhne weiter. Somit liegt nun eine Privilegierung der männlichen Linie vor¹⁸.

Untersuchungen zu lateinischen Genealogien, die gerade im 12. Jahrhundert in größerer Zahl verfaßt werden, haben jedoch deutlich gemacht, daß auch jetzt noch die Familie der Mutter eines Individuums gegenüber der väterlichen Familie eine gewisse Bevorzugung erfahren kann. Insbesondere Hinweise auf die Vornehmheit gerade der mütterlichen Vorfahren sind in solchen Werken keine Seltenheit. Doch bleibt die agnatische Grundauffassung vom eigenen Geschlecht hiervon unberührt¹⁹. Wie Duby herausgearbeitet hat²⁰, ist die mütterliche Verwandtschaft im 12. Jahrhundert tatsächlich oft von höherem Rang als die väterliche; und wenn sie besonders oft hervorgehoben wird, dient dies nur zur Steigerung des eigenen Prestiges. Außerdem werden die ranghohen mütterlichen Verwandten natürlich gern zur Förderung der eigenen Karriere herangezogen, was ebenfalls zu einer bevorzugten Nennung in genealogischen Werken führen kann²¹.

Der letzte der angeführten vier Aspekte der historischen Verwandtschaftsforschung, die Frage nach dem Umfang des Kollektivs, dem der einzelne sich zugehörig fühlt, steht etwa in den Arbeiten Robert Fossiers²² im Vordergrund, der zu dem Ergebnis kommt, daß es eine lineare Entwicklung

¹⁸ Vgl. Georges Duby, *Structures de parenté et noblesse*, 154–156, 160. Eine Privilegierung des ältesten Sohnes scheint allerdings erst im Laufe des 12. Jahrhunderts selbstverständlich zu werden. Vgl. L. Falletti, a.a.O., 28f.

¹⁹ Fernand Vercauteren, *A kindred in northern France in the eleventh and twelfth centuries*, in: T. Reuter (Hrsg.), *The medieval nobility*, Amsterdam-New York-Oxford 1978, 87–103, bes. 96; Georges Duby, *Structures de parenté et noblesse*, bes. 158f, 162. Die Texte, auf die sich diese Gelehrten stützen, sind zum einen die in die *Annales Cameracenses* des Lambert von Watterlos eingeschobene Genealogie seiner eigenen Familie (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum* t.XVI, 511f), entstanden etwa in der Mitte des 12. Jahrhunderts, zum andern die *Historia comitum Ghisnensium* des Lambertus Ardensis (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum* t.XXIV, 557–642) vom Ende des 12. Jahrhunderts. In letzterem Text finden sich besonders häufig Hinweise auf die Vornehmheit der Gattinnen, die in das Geschlecht der Grafen von Guines einheiraten, etwa in dieser Form: «Duxit autem in uxorem Flandrie camerarii nobilissimi Sigeri de Gherminiis filiam nomine Susannam» (Kap.23, S. 573, 19f). Wie man sieht, leitet sich die Vornehmheit der Frau ihrerseits wieder von ihrem Vater her.

Weitere Beispiele werden z. B. von Michel Bur, *L'image de la parenté chez les comtes de Champagne*, *Annales E. S. C.*, 38, 1983, 1016–1039, diskutiert, s. bes. 1026–1037.

²⁰ Z. B. in: *Structures de parenté et noblesse*, 157f.

²¹ Vgl. vor allem Fernand Vercauteren, a.a.O., und Michel Bur, a.a.O., 1032–1034.

²² Robert Fossier, *La terre et les hommes en Picardie jusqu'à la fin du XIII^e siècle*, Paris-Louvain 1968, bes. 262–273, 542–546; ders., *Histoire sociale de l'occident médiéval*, Paris 1970, bes. 93f, 123–134.

von der Großfamilie zur Kleinfamilie gegeben hat. Diese Entwicklung sei im 12. Jahrhundert noch nicht abgeschlossen gewesen²³. Andere Gelehrte vertreten ähnliche Meinungen²⁴. Doch ist dieser Punkt nicht unumstritten, und einige Forscher schließen die Existenz kleinerer Familieneinheiten für das 12. Jahrhundert und selbst für die vorangehenden Jahrhunderte nicht aus²⁵. Wir werden in dem Kapitel über das Zuhause und die Kleinfamilie versuchen, aus der Sicht der altfranzösischen epischen Texte einen Beitrag zur Klärung dieser Frage zu leisten²⁶.

Allen referierten Ansätzen ist gemeinsam, daß sie eine Entwicklung in der Verwandtschaftsstruktur annehmen, die von einer bestimmten Form ausgeht und in eine andere bestimmte Form einmündet. Nur ganz vereinzelt ist auf die Möglichkeit hingewiesen worden, daß verschiedene Strukturen gleichzeitig existieren können²⁷.

Kommen wir zurück zu den *chansons de geste* des 12. Jahrhunderts. Von der selbstverständlichen Einordnung des Individuums in ein Verwandtschaftskollektiv war bereits die Rede. Wir wollen nun etwas genauer betrachten, in welcher Weise dieses Kollektiv in Erscheinung tritt bzw. wie es strukturiert ist.

Die Gesamtheit der Verwandten kann durch die Wörter *lin*, *lignie*, *lignage*, *parenté*, *parage* und *geste* bezeichnet werden; hinzu kommen noch die bereits besprochenen Begriffe *parent*, *cousin*, *apartenant* und *ami*, die ebenfalls in einem generalisierenden, umfassenden Sinn verwendet werden können. Diese große Zahl der Vokabeln bestätigt die große Bedeutung, die das Kollektiv der Verwandtschaft in diesen Texten hat.

Für eine Definition der Struktur, die die Dichter mit dem Verwandtschaftskollektiv verbinden, bietet das Vokabular jedoch nur wenige und ungenaue

²³ Nach seiner Darstellung tritt vom 10. bis 13. Jahrhundert die «*famille conjugale*» immer stärker hervor, eine Entwicklung, die durch relative Friedenszeiten und die Zerstückelung der Besitztümer gefördert wurde. Er macht jedoch die Einschränkung, daß die Aristokratie – die in den von uns untersuchten Texten ja im Vordergrund steht – die «*cohésion*» der großen Familienkollektive länger beibehält und daß überhaupt während der ersten drei Viertel des 12. Jahrhunderts die «*cellule conjugale*» wieder etwas zurücktritt, s. *La terre et les hommes*, 270–272.

²⁴ So etwa Edward Shorter, *The Making of the Modern Family*, New York 1975.

²⁵ Z. B. Peter Laslett, in: ders. (Hrsg.), *Household and Family in Past Time*, Cambridge 1972, bes. 6–8. Vgl. auch Pierre Guichard, *De l'Antiquité au Moyen Age: Famille large et famille étroite*, Cahiers d'histoire (Lyon) 24, 1970, 45–60, der auch einen guten Überblick über die verschiedenen Forschungsmeinungen gibt. Vgl. ferner David Herlihy, *Medieval Households*, 48, und ders., *The Making of the Medieval Family: Symmetry, Structure, and Sentiment*, Journal of Family History 8, 1983, 116–130.

²⁶ S. u. S. 35–46.

²⁷ So von Karl Ferdinand Werner, *Liens de parenté et noms de personne*, 28f, und von David Herlihy in den Anm. 16 und Anm. 25 genannten Arbeiten. Vgl. außerdem Alexander Callander Murray, *Germanic Kinship Structure. Studies in Law and Society in Antiquity and the Early Middle Ages*, Toronto 1983, 223.

Anhaltspunkte. Zwar leiten sich *lignage*, *lin* und *lignie* von dem lateinischen Wort *linea* ab²⁸, so daß man denken könnte, daß diese Vokabeln eher die lineare, vertikale Form des Verwandtschaftskollektivs bezeichnen als die horizontale Sippe und vielleicht in einem gewissen Gegensatz etwa zu *parenté* stehen, doch entspricht dies nicht ihrer Verwendung in der Mehrzahl unserer Texte.

Allenfalls könnte in den frühesten Werken eine Differenzierung von *parenté* und *lin* vorliegen. Der Dichter des ersten Teils des *Wilhelmsliedes*, den Jeanne Wathelet-Willem auf das Ende des ersten Viertels des 12. Jahrhunderts datiert²⁹, verwendet *parenté* zum Beispiel dann, wenn er Guillaumes Neffen meint (673, 1013), während *lin* bei ihm an Stellen steht, die von der Abstammung handeln (295, 1054)³⁰. Interessant ist der Vers 259, wo Tiebaut seinen Neffen Esturmi als «pres de mun lin» bezeichnet. Wäre die gesamte horizontale Verwandtschaft gemeint, ergäbe die Formulierung «pres de» keinen Sinn. Sie setzt vielmehr die Vorstellung von einer linear ausgerichteten Verwandtschaftseinheit voraus, zu der in jeder Generation nur wenige Personen gehören, während andere ihr nur lose zugeordnet sind und sich gleichsam um sie herum gruppieren³¹.

Eindeutig auf die Abstammung beziehen sich auch die übrigen Belege für *lin*, die sich in den frühen *chansons de geste* finden:

... gentilz reis de riche lign
(*Gormont et Isembart* 203)³²,

... li abes de franc lin
(*Couronnement de Louis* 1480).

²⁸ Vgl. FEW s.v. *linea*.

²⁹ Jeanne Wathelet-Willem, *Recherches sur la Chanson de Guillaume*, t.I, Paris 1975, 696.

³⁰ Wenigstens stehen an diesen Stellen die Eltern im Vordergrund; es wird allerdings auch der Onkel – Guillaume – erwähnt. Die genaue Bedeutung von *lignage* ist nicht klar; den *lignage* würde die Schande feigen Verhaltens treffen, doch ob von potentiellen Nachfolgern oder von Sippenangehörigen die Rede ist, läßt sich a priori nicht entscheiden.

³¹ Hierzu paßt allerdings nicht 1768. Ließe sich eine Differenzierung nachweisen, wäre es wichtig für die Interpretation von *Chanson de Roland* 2379, wo Roland im Angesicht des Todes u.a. an die «humes de sun lign» denkt. Sollten damit seine väterlichen Vorfahren gemeint sein, von denen man sonst im *Rolandslied* nichts erfährt?

³² Das Attribut «riche», das meistens mit «einflußreich, mächtig» wiederzugeben ist, könnte zunächst an eine weitverzweigte, mächtige Sippe denken lassen. Doch handelt es sich hier um eine Anrede an den französischen König, der in der Tradition nirgends mit einer weitverzweigten Sippe in Verbindung gebracht wird. Vor allem aber ist bei Anreden nur eine Betonung der vornehmen Abkunft üblich.

Anders verhält es sich mit *lignage*. Im *Couronnement Louis* setzt der Heidenchampion Corsolt, wenn er vor dem Zweikampf mit Guillaume seinen Haß auf diesen begründet, *lignage* und *parenté* gleich:

Car tes lignages a mort mon parenté
(*Couronnement Louis* 835).

Die Wahl der Worte ist hier nur durch die jeweilige Stelle im Vers und durch die Assonanz bestimmt³³. Mit Sicherheit nur um eine weitverzweigte, einflußreiche Sippe kann es es sich auch an den Stellen im *Charroi de Nîmes* handeln, an denen von «riche lignage» die Rede ist (170, 175, 1109)³⁴.

Parenté dürfte ebenfalls immer einen horizontal orientierten Sippenverband bezeichnen³⁵. An einzelnen Stellen scheinen die Dichter allerdings doch zwischen *lignage* und *parenté* zu unterscheiden. So verwendet Guibourc, wenn sie im *Wilhelmslied* ihrem Gatten zuredet, seiner Verwandtschaft keine Schande zu machen und dem hart bedrängten Vivien zu Hilfe zu kommen, drei verschiedene Termini:

Il fu custume a tun riche parenté,
Quant altres terres alerent purchacer,
E tuz tens morurent en bataille chancel.
Mielz voil que moergez en l'Archan sur mer
Que tun lignage seit per tei avilé,
Ne après ta mort a tes heirs reprové
(*Chanson de Guillaume* 1322–1327).

Die Vergangenheitstempora legen nahe, «parenté» hier auf ältere Sippenmitglieder (die nicht unbedingt direkte Vorfahren sein müssen) zu beziehen, während «lignage» die lebenden Verwandten bezeichnen könnte und mit

³³ Allerdings findet sich diese Formulierung, die *lignage* und *parenté* völlig gleichbedeutend erscheinen läßt, nur in den Redaktionen B und C in dieser Fassung, so daß unklar bleiben muß, ob sie nicht doch etwas jünger ist.

³⁴ Nicht einheitlich überliefert ist die Beschreibung des Heidenchampions Corsolt als «de mout riche lignage» (*Couronnement Louis* 482). Andere frühe Belege beziehen sich entweder auf die Schande, die Feigheit für den *lignage* bedeuten würde (*Chanson de Guillaume* 1326, 1432, *Couronnement Louis* 793, 1104, 1124), oder auf die Charaktereigenschaften eines ganzen *lignage* (*Couronnement Louis* 1456, 1526). Ihre genaue Bedeutung ist also nicht von vornherein klar; im ersten Fall könnte es sich auch um die Gesamtheit der Nachkommen handeln (hierzu s. u. S. 26); im zweiten auch um ein vertikal strukturiertes Geschlecht.

³⁵ Hierfür spricht auch die Verwendung dieses Wortes in der Formel «de mout grant parenté». Diese scheint zwar, wie die zu *lin* angeführten Stellen, etwas über den Rang oder den Stand einer Person auszusagen (vgl. etwa *Chanson de Roland* 356, *Aiol* 9883, *Fierabras* 2045), dürfte sich jedoch auf die Zugehörigkeit zu einer mächtigen, bekannten Sippe beziehen. Wenigstens finden sich für das Adjektiv *grant*, für sich genommen, keine Belege für eine «vertikale» Bedeutung, die sich auf die Abstammung bezöge.

«heirs» eindeutig die Nachkommen gemeint sind³⁶. Doch läßt sich diese Sonderbedeutung von *parenté* nicht verallgemeinern. Die zitierte Stelle aus dem *Couronnement* zeigt außerdem, daß auch *lignage*, wie hier *parenté*, im Zusammenhang mit früher vollbrachten Taten Verwendung finden kann³⁷.

Lignie und *parage* kommen in den frühen *chansons de geste* noch nicht vor. *Geste* hat sich in den ältesten Texten noch nicht völlig von seiner ursprünglichen Bedeutung gelöst und weist stets einen Bezug auf Heldentaten auf. Meist steht es dabei in Zusammenhang mit der Vorstellung von Vorfahren, so zum Beispiel an der folgenden Stelle aus *Gormont et Isembart*, an der Hugon zu König Louis, der ihn von einem Zweikampf zurückhalten möchte, spricht:

... Ne puet pas estre!
Prus fut mes pere e mes aneestre,
e jeo sui mult de bone geste
e, par meïsmes, dei prus estre
(*Gormont et Isembart* 217–220)³⁸.

Im zweiten Teil des *Wilhelmsliedes* kann dann aber auch *geste* einfach mehrere gleichzeitig in einer Schlacht kämpfende Verwandte bezeichnen (3167).

Während die Dichter der frühen Texte also noch eine gewisse Differenzierung (zumindest zwischen der Abstammungslinie und der Sippe) auf Vokabelebene vorzunehmen scheinen, ist dies seit der Mitte des 12. Jahrhunderts eindeutig nicht mehr der Fall. Jedenfalls können nun alle angeführten Ausdrücke das Kollektiv der gleichzeitig lebenden Verwandten bezeichnen, also die horizontal ausgerichtete Sippe. Nur um diese kann es sich etwa an folgender Stelle aus den *Enfances Vivien* handeln, wo Viviens Mutter sich wegen der Auslieferung ihres Kindes an die Heiden von den Verwandten Rat holen will:

et vet en France a ses amis parler
au grant lignage et au fier parenté
(*Enfances Vivien* 252f).

Nur um die lebenden Verwandten kann es sich auch handeln, wenn in der *Prise d'Orange* bei einer Aufzählung der Personen, von denen Guillaume und sein Neffe *secours* erwarten können, auch der «lignage» genannt wird (1364–1366). In *Aiol* 4430 ruft Macaire, von seinen Feinden bedrängt, seinen «parenté» zu Hilfe. Vorfahren kommen hier nicht in Frage. Nur laterale lebende Verwandte können gemeint sein, wenn Vivien in *Aliscans* vorausieht, daß Guillaume seinen gesamten «lin» in der Schlacht verlieren werde (326),

³⁶ In diesem Sinn könnte *parenté* auch in der Formel zu verstehen sein, mit der oft die Identität einer Person erfragt wird: «Dont estes nez et de quel parenté?».

³⁷ Vgl. auch *Couronnement Louis* 1557.

³⁸ Vgl. auch *Chanson de Roland* 788.

denn Guillaume hat keine Nachkommen. Auch mit seiner Klage in der *Chevalerie Vivien*, daß er seinen «lignage», seine «amis» und seine «geste» nicht mehr wiedersehen werde (606f), meint Vivien sicher nur die zu dieser Zeit lebenden Verwandten, also neben seinem Onkel Guillaume vor allem seine Vettern. Die Sarazenen, die im *Moniage Guillaume* Guillaumes Verwandten Landri gefangennehmen und ihrem König Synagon erklären, welcher «lignie» er angehört, machen dadurch, daß sie diese durch einen vagen Bezug auf Guillaume definieren, deutlich, daß ihnen ein weitverzweigter, horizontaler Sippenverband vorschwebt:

Jou quid qu'il est de la pute lignie
Des gens Guillaume, qui Mahon malëie
(*Moniage Guillaume II* 3380f).

Ein von Guillaume abstammendes lineares Geschlecht gibt es in der epischen Tradition nicht³⁹.

Einzelne Stellen scheinen nun nahezulegen, daß auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts noch begrifflich zwischen dem patrilinearen Geschlecht und der Sippe unterschieden wird. Eine solche Stelle ist etwa die folgende aus *Renaut de Montauban*, wo Renaut im Kampf in seinem Gegner Kaiser Karl erkennt, der der Feudalherr seiner ganzen Verwandtschaft war und ist und gegen den er eigentlich nicht persönlich kämpfen wollte. Für seine Verwandtschaft verwendet Renaut zwei Begriffe, «lignage» und «parenté», wobei letzterer durch den Zusatz von «tot» als umfassender erscheint:

Ja est çou Charlemaignes à cui je ai josté,
Ki norri mon linage et tot mon parenté
(*Renaut de Montauban* 10899f).

Doch falls hier eine Unterscheidung zwischen dem väterlichen Geschlecht und allen anderen Verwandten vorliegen sollte, bleibt sie ohne jede Bedeutung, da nirgends getrennt auf eine der beiden Verwandtschaftsformen eingegangen wird. Stellen, an denen einer der verschiedenen Kollektivtermini in eindeutiger Weise das patrilineare Geschlecht bezeichnete und in einen Gegensatz zur horizontalen Sippe stellte, gibt es nicht. Dies gilt auch für die spätesten der untersuchten Werke, die zu einem Zeitpunkt entstanden, als sich nach Meinung aller Historiker die Vorstellung vom patrilinearen Geschlecht allgemein durchgesetzt hatte.

Dennoch spiegeln sich auch in den späteren Texten Vorstellungen «vertikalen» Charakters: Es finden sich nach wie vor Wendungen, die die vornehme Abstammung einer Person zum Ausdruck bringen sollen. Hierfür kann nun aber nicht mehr nur *lin*, sondern auch *parenté* oder *lignage* verwendet

³⁹ Vgl. auch z. B. *Moniage Guillaume II* 3067, *Aliscans* 432, 805e, 1916, 2941, 3097, 4978, 6656, 6977, 7766, *Chevalerie Vivien* 73, 508, 812, 1156, *Enfances Vivien* 2724, 2836, *Garin le Loherain* 5783f.

werden. So sind zum Beispiel die folgenden Stellen eindeutig Aussagen über Stand und Herkunft:

... some conte estrait de molt haut lin
(Gerbert de Metz 1577),

... vos estes de haut linage
(Narbonnais 2674),

Ne joustai a nul homme de si bas parenté
(Fierabras 459).

Außerdem kommen um die Mitte des 12. Jahrhunderts zusätzliche Vokabeln auf, die speziell die vornehme Abstammung eines Menschen bezeichnen. Diese Bedeutung hat vor allem *estracion*, das jedoch gelehrter Herkunft ist und relativ selten vorkommt. In *Garin le Loherain* sagt zum Beispiel die Königin über den *lignage* der Lothringer:

Ainz sunt preudome de bone estracion
(Garin le Loherain 16320)⁴⁰.

Ferner ist *parage* zu nennen, das ebenfalls 'Herkunft', 'vornehme Abstammung' heißen kann⁴¹. Es fällt auf, daß sich diese Bedeutung vor allem in der neu entstehenden Gattung des Romans findet. So preist etwa schon im *Thebenroman* der König Adrastus vier «contes de Venece», die ihm eine Kriegsliste vorgeschlagen haben, mit den Worten: «Noble houme estes de parage» (3433). Zu Beginn des *Eneas* wird berichtet, wie die Griechen Troja einnehmen und dabei niemanden verschonen, nicht einmal auf Vornehmheit oder Tapferkeit Rücksicht nehmen:

n'esparnoient prince ne conte;
ne lor avoit mestier parage
ne hardemant ne vasalage
(Eneas 14–16).

Häufig wird diese Bedeutung durch den Zusatz eines Adjektivs wie *haut* noch besonders hervorgehoben. So wird zum Beispiel in Chrétien's *Perceval* die Herrin des Wunderschlusses wie folgt beschrieben:

... il i a une roïne,
Molt haute dame et riche et sage,
Et si est de molt haut parage
(Perceval 7528–7530)⁴².

⁴⁰ *Estre estrait* findet sich jedoch bereits in der *Chanson de Roland* 356.

⁴¹ Ebenfalls nicht vor der Jahrhundertmitte belegt. Es findet sich in einem Teil der Handschriften des *Alexiusliedes*, die jedoch nicht früher entstanden sein dürften, vgl. Godefroy, Tobler-Lommatzsch s.v.

⁴² Vgl. auch *Roman de Thèbes* 3965f, *Eneas* 1285–1287, *Ipomedon* 336, 998, *Perceval* 8804.

Dieser Befund paßt zu der Erkenntnis Erich Köhlers, daß in der Gattung Roman ein neues exklusives Standesbewußtsein des Adels seinen Niederschlag findet⁴³. Hier liegt also ein Indiz für eine von der traditionellen *chanson de geste* etwas abweichende Gewichtung von Verwandtschaft durch die Romandichter vor. Doch findet sich dieses Wort dann auch sehr bald in den *chansons de geste*, anscheinend vom Roman übernommen. In *Girart de Vienne* rühmt sich beispielsweise Graf Lambert, Gefangener bei Girart, angesichts von dessen schöner Nichte Aude folgendermaßen:

ne par parage n'en doi estre tornez,
ne por avoir ne por grant richetez
ne doi ge perdre a estre mariez

(*Girart de Vienne* 3725–3727)⁴⁴.

Aber selbst das Wort *parage* ist keineswegs eindeutig; es kann auch wie *parenté* und *lignage* die gesamte lebende Sippe bezeichnen. So sagt im *Moniage Guillaume II* der Heide Ysoré, als er die Tapferkeit seines Gegners im Zweikampf erkennen muß, zu diesem:

As caus doner sables tu del lignage
Des Nerbonois, qui tante honte ont faite;
Jou quit tu es del parage Guillaume,
Qui seus venis contre moi en bataille

(*Moniage Guillaume II* 6139–6142).

Er vermutet also in dem gegnerischen Ritter einen Angehörigen der Sippe Guillaumes und verwendet für diese einmal die Bezeichnung «lignage» und einmal die Bezeichnung «parage»⁴⁵.

Wir halten fest, daß im gesamten Untersuchungszeitraum die Vorstellung der vornehmen Abstammung eine Rolle spielt, daß sich jedoch in der zweiten Jahrhunderthälfte, insbesondere in der neuen Gattung des Romans, aber nicht nur dort, das Interesse hierfür noch verstärkt. Dieses verstärkte Interesse äußert sich in der Verwendung «modernerer» Vokabeln. In den *chansons de geste* wird dabei begrifflich meist nicht mehr zwischen dem Kollektiv der lebenden Verwandten und der Abstammung unterschieden⁴⁶. Nur das seltene *estracion* ist ein eindeutiges Wort.

⁴³ Erich Köhler, *Quelques observations d'ordre historico-sociologique sur les rapports entre la chanson de geste et le roman courtois*, in: *Chanson de geste und höfischer Roman*, Heidelberg 1963, 21–30, dort 22f; ders., *Zur Selbstauffassung des hñfischen Dichters*, in: ders., *Trobadorlyrik und höfischer Roman*, Berlin 1962, 9–20, dort 9f; ders., *Mittelalter I*, Stuttgart 1985, 100, 107.

⁴⁴ Vgl. auch z. B. *Moniage Guillaume II* 2224, *Narbonnais* 182, *Saisnes* 1404.

⁴⁵ Vgl. auch z. B. *Garin le Loherain* 1830, *Aiol* 953, *Renaut de Montauban* 14929, *Aye d'Avignon* 366.

⁴⁶ Im Roman, in dem das Sippenkollektiv kaum eine Rolle spielt, stellt sich dieses Problem nicht.

Daß sowohl in der ersten als auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts beide Vorstellungen nebeneinander präsent sind, zeigen deutlich einige der Wendungen, die das hohe Ansehen, das eine Person genießt oder beansprucht, zum Ausdruck bringen sollen:

Quar ton lignage est mout de haute gent
(*Couronnement Louis* 860),

Bien sai de boin parage est tous tes parentés
(*Fierabras* 711),

Trop sont halt ome et de grant parenté
(*Aspremont* 6231)⁴⁷.

Hier ist klar das Bedürfnis erkennbar, die Vorstellung von Vornehmheit und hoher Abstammung mit der Vorstellung einer weitverzweigten, horizontalen Sippe zu verknüpfen.

Daß die Vorfahren nun mit denselben Vokabeln bezeichnet werden wie das horizontale Sippenkollektiv, läßt sie ebenfalls als ein diffuses Kollektiv erscheinen. Die Vorstellung einer patrilinearen Vorfahrenreihe ist mit den erwähnten Termini sicher nicht verbunden. Offensichtlich kommt es in der zweiten Jahrhunderthälfte weniger auf eine bestimmte Linie von Vorfahren an als darauf, überhaupt über irgendwelche vornehmen Vorfahren zu verfügen, wobei weder die männliche noch die weibliche Linie bevorzugt wird. Die Vorstellung vom patrilinearen Geschlecht verliert also zumindest in diesem Zusammenhang an Bedeutung⁴⁸.

Dagegen behält die horizontale Sippe während des gesamten 12. Jahrhunderts ihre Bedeutung. Auch ihre Funktion bleibt während dieses Zeitraums im wesentlichen unverändert: Eine große Sippe verleiht immer Einfluß und Macht⁴⁹. Diese Funktion des *lignage* wird in der häufigen Verknüpfung des Sippenbegriffs mit Adjektiven wie *riche* oder *poestis* besonders deutlich⁵⁰.

Neben der horizontalen Sippe, der Abstammungslinie und der Gesamtheit der vornehmen Vorfahren kennen die *chansons de geste* noch eine weitere Form des Verwandtschaftskollektivs: die Gesamtheit der Nachkommen.

⁴⁷ Vgl. auch z. B. *Aliscans* 4116f, *Aspremont* 6677, 9185.

⁴⁸ Im Roman wird gegen Ende des Jahrhunderts oft sogar die weibliche Linie stärker hervorgehoben als die männliche; s. u. Teil III, S. 146.

⁴⁹ Stellen, die deutlich zeigen, wie das Vorhandensein von Verwandten Macht und Einfluß gewährt, sind etwa *Chanson de Roland* 2562, 3781 ff, 3907, *Chanson de Guillaume* 3541, *Couronnement Louis* 112, *Aliscans* 2593, 3092–3097, *Chevalerie Ogier* 440, 9520ff, *Aiol* 5174, *Chanson d'Antioche* 7448, *Garin le Loherain* 2685f, *Enfances Vivien* 2835f, *Renaut de Montauban* 10236ff.

⁵⁰ Vgl. z. B. *Gormont et Isembart* 203, *Chanson de Guillaume* 1322, *Charroi de Nîmes* 170, 175, 1109, *Aliscans* 1916, 4978, *Narbonnais* 4437, 4464. Vgl. außerdem *Prise d'Orange* 488, 578ff, 703ff.

So kann man bei der Befürchtung, eine Handlung könne Schande für die eigene Familie bedeuten, ebensogut an die *hoirs* wie an den *lignage* denken:

... ce sera grans vités;
A vos et à vos oirs esteroit reprové
(*Renaut de Montauban* 8686f);

A ton linaje sera molt reprové
(*Gerbert de Metz* 1025)⁵¹.

Es ist denkbar, daß *lignage* an solchen Stellen dieselbe Bedeutung wie *hoirs* hat, also die Nachkommenschaft bezeichnet, zumal für beide Wörter dieselben Formulierungen verwendet werden können. Doch könnte selbstverständlich auch daran gedacht sein, daß die Handlung eines Sippenmitglieds Schande für die übrigen lebenden Sippenmitglieder bedeutet⁵².

Sowohl die Vorstellung von der Gesamtheit der lebenden Verwandten als auch die Vorstellung von der Gesamtheit der Nachkommen spielen bei der Definition bestimmter *lignages* eine Rolle. So kann die Sippe Guillaumes sowohl durch den Bezug auf ihn selbst (z. B. *Moniage Guillaume II* 3381) als auch durch den Bezug auf seinen Vater Aymeri (z. B. *Aymeri de Narbonne* 24, 60) gekennzeichnet werden. Letzteres ist auch dann möglich, wenn Aymeri in der Handlung keine Rolle spielt (z. B. *Couronnement Louis* 1456, 1526, *Enfances Vivien* 464) oder sogar mit Sicherheit schon als tot zu denken ist (*Moniage Guillaume II* 3705).

Wir fassen zusammen: Die Form des Verwandtschaftskollektivs, die in den *chansons de geste* insgesamt am wichtigsten ist und am häufigsten erwähnt wird, ist sicher die horizontal ausgerichtete Sippe, die Gesamtheit der lebenden Verwandten. Dies gilt für den gesamten Untersuchungszeitraum.

Außer als ›horizontale‹ Sippe kann das Verwandtschaftskollektiv als Gesamtheit der Vorfahren oder der Nachkommen in Erscheinung treten. Keine dieser beiden Vorstellungen ist immer klar von derjenigen der horizontalen Sippe unterschieden. Nur in den frühesten Texten ist daneben auch die Vorstellung einer patrilinearen Vorfahrenkette erkennbar. Das Interesse für vornehme Vorfahren verstärkt sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts; gleichzeitig scheint die Vorstellung von den Vorfahren jedoch diffuser zu werden. Sie werden nun auch häufig mit Vokabeln bezeichnet, die bis dahin, zumindest in den erhaltenen Texten, nur für das Sippenkollektiv (oder die Gesamtheit der Nachkommen) verwendet wurden.

Daß patrilineare Formen des Verwandtschaftskollektivs kaum Erwähnung finden, verwundert nicht, wenn man bedenkt, daß an der Handlung ei-

⁵¹ Vgl. auch z. B. *Chanson de Roland* 1705f, *Chanson de Guillaume* 1327, *Couronnement Louis* 1104, 1124, *Raoul de Cambrai* 630f, 1000, 4747, *Aliscans* 1093, *Girart de Vienne* 5691, *Aspremont* 2484, *Aiquin* 2466, *Roman de Troie* 5737, 6338.

⁵² Es ist auch nicht auszuschließen, daß statt der Gesamtheit der Nachkommen eine lineare Nachkommenkette gemeint ist; zu dieser Vorstellung s. u. S. 34.

nes Epos oder Romans in der Regel nur ein bis zwei Generationen beteiligt sein können. Während gleichzeitig lebende Verwandte ohne Probleme auch in größerer Zahl in der Handlung vorkommen können, ist dies mit einer sich über mehrere Generationen erstreckenden Linie von Vater, Sohn, Enkel usw. nicht möglich. Daß trotzdem auch patrilineare Vorstellungen in den *chansons de geste* vorausgesetzt werden, wollen wir im nächsten Kapitel zeigen.

4. Patrilineare Elemente

Während sich aus der Verwendung der Kollektivbezeichnungen kein eindeutiger Hinweis darauf gewinnen ließ, ob die Dichter der *chansons de geste* und ihr Publikum die Vorstellung eines patrilinearen Geschlechts kannten oder nicht, zeigen andere Elemente, daß eine solche Vorstellung doch eine gewisse Rolle in ihrem Denken gespielt haben muß.

Interessant scheint uns in diesem Zusammenhang die Verwendung des Wortes *cousins* für 'Verwandte' zu sein. *Cousin* kann alle lateralen Verwandten, gleich welchen Grades, bezeichnen, nicht aber Vor- oder Nachfahren in direkter Linie¹, so daß die lateralen Verwandten zwar untereinander gleichgestellt sind, aber – was mit dem allgemeinen Wort *parent* nicht möglich ist – streng von der agnatischen Vater-Sohn-Linie geschieden werden. Dies hat nur einen Sinn, wenn die Vater-Sohn-Linie eine eigene Bedeutung besitzt, die sie von der übrigen Verwandtschaft unterscheidet. Doch findet sich die erste Stelle, an der das Wort *cousin* mit Sicherheit diese allgemeine Bedeutung hat, im zweiten Teil des *Wilhelmsliedes*, also wohl kurz vor der Jahrhundertmitte, so daß sich hieraus kein Argument für das Vorhandensein patrilinearere Vorstellungen schon in der ersten Jahrhunderthälfte gewinnen läßt².

Ein solches Argument liefern jedoch die Wendungen und Formeln, die Angaben über die Identität oder über Rang und Stand eines Menschen enthalten. Von Anfang an werden Helden in den *chansons de geste* (ebenso wie später in den Romanen) nicht nur mit einem Namen, sondern auch mit einer zusätzlichen Angabe zu ihrer Identität versehen, und selbst Nebenfiguren erhalten, sofern sie überhaupt namentlich eingeführt werden – und manchmal auch sonst – eine Herkunftsangabe. Diese Angaben können verschiedener Art sein. Folgende Fälle sind zu unterscheiden:

1. Ein Epenheld wird als Sohn³ eines anderen bekannten Helden bezeichnet. Dieser Fall findet sich ebenso in der ersten wie in der zweiten Hälfte des

¹ Zu der Bedeutung von *cousin* s. o. S. 5, Anm. 5.

² Daß es sie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegeben hat, ist wohl unumstritten; s. o. S. 15f. Vgl. aber auch u. S. 69, Anm. 64, zu der Gestalt des Girart im ersten Teil des *Wilhelmsliedes*.

³ Für Töchter und Nichten gilt im wesentlichen dasselbe wie für Söhne und Neffen, doch spielen sie in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch keine große Rolle.

12. Jahrhunderts⁴. Guillaume ist schon im *Couronnement Louis* und im *Charroi de Nîmes* regelmäßig «filz Aymeri»⁵. Aiol wird häufig «fil Elie» genannt (*Aiol passim*), Gerbert ist «fiz au duc Garin» (*Gerbert de Metz passim*), Renaut und seine Brüder heißen «fils Aymon» (*Renaut de Montauban passim*). Es handelt sich hier jedoch um Verwandtschaftsverhältnisse, die entweder schon traditionell sind oder vom Autor ein für allemal festgelegt wurden und häufig vorkommen. Sie ermöglichen dem Zuhörer oder Leser die Einordnung des Helden in eine bekannte epische Familie. Diese Bezeichnungen sagen daher nicht sehr viel über allgemeine Vorstellungen im 12. Jahrhundert aus. Auch ist eine Beeinflussung beispielsweise durch die antike Literatur, in der Vaterangaben ebenfalls eine Selbstverständlichkeit sind, nicht von vornherein auszuschließen.

2. Eine Epengestalt wird als Sohn eines Mannes bezeichnet, dessen Name sonst völlig unbekannt ist und offensichtlich vom Dichter oder einem Vorgänger ad hoc erfunden wurde, oder der sonst nur in anderen Liedern und in anderem Zusammenhang begegnet. Dieser Fall findet sich schon im *Rolandslied*:

D'Affrike i ad un Affrican venut,
Co est Malquiant, le filz al rei Malcud
(*Chanson de Roland* 1593f)⁶.

In *Aliscans* begegnen zum Beispiel ein Baudus, der als «fix Aquin» (1410) bezeichnet wird, und ein Gui, der als «fil Fouchier» (4714) identifiziert wird. In der *Chevalerie Vivien* tötet Guillaume einen Heiden namens «Pinel, lo fil Cador» (1765). Ein Sarazenenfürst im *Siège de Barbastre* wird als «Yvoires de Sorence, li fiz au viel Gais» (6141) eingeführt. Keine dieser oder der zahlreichen ähnlichen Angaben ist irgendwie für die Handlung des jeweiligen Werks von Bedeutung. Keine beruht auf feststehenden, traditionellen Verwandtschaftsbeziehungen, und wenn Namen wie Aquin oder Cador auch bei den Heiden in den *chansons de geste* traditionell sind, so ist es für den Zuhörer oder Leser doch nicht möglich, mit ihrer Hilfe eine Gestalt etwa in einen bestimmten Stammbaum einzuordnen. Ein Zweck solcher Angaben könnte allenfalls in der Verstärkung des «sarazenischen» Kolorits bestehen. Daß hierfür gerade die Identifikation durch den Vater verwendet wird, zeigt, daß diese als normal empfunden wurde. Einen zwingenden Beweis für eine patrilineare, agnatische Verwandtschaftsauffassung stellen auch diese Angaben nicht

⁴ Er findet sich allerdings nicht im *Rolandslied*. Hierzu s. u. Teil II, S. 63.

⁵ Vgl. z. B. *Couronnement Louis* 211, 821, 2492, 2505, *Charroi de Nîmes* 1211, 1221, 1339.

⁶ Alle Vaterangaben im *Rolandslied* beziehen sich auf Heiden; vgl. auch 1388, 1614. Die christlichen Helden sind offenbar bekannte Gestalten, die einer solchen Identifikation nicht bedürfen. Nur Olivier wird ebenfalls mit einem Vater versehen, jedoch nur in Rolands Totenklage, in der eine reine Identifikationsfunktion ausgeschlossen scheint (2208).